

Stolz und „queer“ in Israel

Vortrag Wer weiß schon, dass Leihmutterschaft in Israel staatlich kontrolliert und auch für homosexuelle Paare erlaubt ist?

VON STEFANIE SCHOENE

Im Nahen Osten hat Israel als demokratisch verfasster Staat so oder so eine Sonderstellung. Denn demokratisch geht es in den arabischen Ländern selten zu, nur einzelne Regionen stechen heraus. Vor allem bei der Anerkennung sexueller Minderheiten und ihrer Rechte ist das Land so rasant, dass es auch Europäern den Atem nehmen kann. Dabei übernahm der Staat zur Gründung noch das Verbot der „Sodomie“ aus der britischen Mandatschaft. Das wurde 1988 gekippt. 1992 kam das Diskriminierungsverbot, das die Anerkennung von Pensionsansprüchen verwitweter homosexueller Partner brachte. 2006 wurden im Ausland geschlossene gleichgeschlechtliche Ehen legalisiert, 2008

das Adoptionsrecht für alle eingeführt, auch der nichtgenetische Vater wird seither ohne extra Adoptionsverfahren anerkannt. Als vor drei Jahren alleinstehenden Frauen das Recht auf Leihmütter zugestanden wurde, schwule Paare aber nicht berücksichtigt wurden, brach ein Sturm der Entrüstung aus. Einen Monat nach dem größten Event Israels, dem Gay-Pride-Marsch, der 250 000 Menschen auf die Straßen von Tel Aviv spülte, demonstrierten 100 000 Menschen für das Recht schwuler Partner, ebenfalls Leihmutterschaften in Anspruch nehmen zu dürfen. Seit 2020 ist auch das erreicht.

Akzeptierte Queerness in einem Staat, der sich laut Verfassung religiös begründet – wie kommt das? Dieser Frage stellte sich die Verle-

gerin Nora Pester vom Leipziger Hentrich und Hentrich Verlag auf Einladung des Jüdischen Museums Augsburg. Ihr Online-Vortrag kam wegen fehlender Einleitung durch die Gastgeber zwar zunächst etwas plötzlich daher. Doch inhaltlich fütterte Pester die aktuelle, mutige Museumsausstellung „Shalom Sisters*!“ mit überraschenden Studien zum zeitgenössischen jüdischen Leben in der Welt.

Ihr Projekt „Queer in Israel“ zur Bestandsaufnahme lesbischer, schwuler und Transgender-Lebensentwürfe begann 2017 in Tel Aviv und Jerusalem. Es beleuchtet Facetten wie „Queer und Zionistin“, „Armee und Homosexualität“, „Homosexualität und Orthodoxie“. Jetzt hat sie zum Projekt einen ästhetisch anspruchsvollen Band mit

Tiefenbohrungen im jüdisch-queeren Leben Israels verlegt.

Gerade das Zivilrecht legt die Spannungen zwischen ultra-konservativen und ultra-progressiven Gesellschaftsteilen offen. Denn das Oberrabbinat regelt alle Familienstandsangelegenheiten. „Der Anspruch an die Jüdischkeit ist immer ein Problem. In der Praxis versuchen die Gerichte andere Wege. Was alle eint, ist die große Bedeutung von Familie und Nachwuchs“, erklärt Pester.

Weniger Akzeptanz gibt es im orthodoxen Milieu. Das 1997 gegründete „Jerusalem open house for pride and tolerance“ ist die größte Beratungseinrichtung Israels. Sie ist nicht nur ein Treffpunkt für die schwule und lesbische Szene, sondern auch ein wichtiger Ort für die

Begegnung zwischen den Geschlechtern. „Diese Art von Sexualaufklärung und Bildungsarbeit ist in orthodox-religiösen Gesellschaften generell kaum möglich, aber unter den Jugendlichen stark gefragt“, erklärt Peter, die die Einrichtung vier Jahre lang untersuchte. In der offenen Klinik gibt es HIV-Tests und im Haus eine eigene Notunterkunft. „Gerade die ist für queere Jugendliche aus ultraorthodoxen Familien nach dem Ausstoß aus der Familie wichtig. Oft bleibt ihnen nur die Sexarbeit, und sie sind von Obdachlosigkeit bedroht“, so Peter.

 **Verfügbarkeit** Der Vortrag ist auf der Webseite des Jüdischen Museums Augsburg nachzuhören.